

Teil E

Reaktionen auf das Minimalpapier zur Frage minimal fairer Konfliktbearbeitung beim Monatstreffen am 09.04.2026

Version 1.0 – Nachtrag zum praktischen Minimaltest der Konfliktbearbeitungsfähigkeit im ADFC Gelsenkirchen

0. Vorbemerkung

Der vorliegende Teil wird nachgetragen, weil sich im Monatstreffen des ADFC Gelsenkirchen am 09.04.2026 eine weitere, für die Gesamtanalyse hoch relevante Bearbeitungsebene zeigte. Während Teil D die Reaktionen auf der Mitgliederversammlung vom 19.03.2026 als sekundäre institutionelle Einhegung der bereits vorliegenden Konfliktanalyse dokumentierte, betrifft Teil E nun einen bewusst kleiner und verfahrensbezogener angelegten Prüfstein.

Für das Monatstreffen am 09.04.2026 wurde kein erneuter Gesamtbericht und kein neuer umfassender Strukturimpuls eingebracht, sondern ein knappes Minimalpapier unter dem Titel „Zur Frage minimal fairer Konfliktbearbeitung im ADFC Gelsenkirchen“. Dieses Papier sollte gerade nicht den gesamten Konfliktverlauf nochmals ausrollen, sondern ausschließlich die grundlegendere Frage prüfen, ob die Ortsgruppe beziehungsweise Vorstand und aktive Mitglieder überhaupt bereit sind, konfliktbezogene Probleme in einer Form zu behandeln, die schriftlich nachvollziehbar, verfahrensbezogen und für spätere Klärung anschlussfähig ist. Das Papier benannte dafür fünf minimale Anforderungen: Anerkennung des Gegenstands, schriftliche Nachvollziehbarkeit, keine vorschnelle Externalisierung, Sorgfalt bei Rollen in konflikthaften Situationen sowie ausreichendes Bearbeitungstempo.

Teil E ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil hier nicht mehr eingewandt werden konnte, der Gegenstand sei zu breit, zu dicht, zu theoretisch oder in seiner Gesamtheit gegenwärtig nicht leistbar. Die ins Treffen gegebene Frage war gerade auf eine minimale Schwelle reduziert worden. Der anschließende Umgang mit diesem Minimaltest erlaubt daher eine besonders aufschlussreiche Diagnose der tatsächlich vorhandenen Konfliktbearbeitungsfähigkeit der lokalen Struktur.

Wie in den vorangegangenen Teilen handelt es sich auch hier nicht um ein offizielles Wortprotokoll, sondern um eine zeitnahe Rekonstruktion auf Grundlage eigener Mitschrift, Erinnerung und noch am selben Abend vorgenommener Nachbearbeitung.

1. Ausgangslage – Einbringen des Minimalpapiers unter „Auswertung Mitgliederversammlung“

Der Punkt wurde im Monatstreffen unter dem Tagesordnungspunkt „Auswertung Mitgliederversammlung“ behandelt. Das eingebrachte Minimalpapier war bewusst knapp gehalten und sollte keine erneute Gesamtdarstellung des Konflikts sein. Vielmehr sollte mit ihm geprüft werden, ob die Struktur wenigstens eine kleine, aber grundlegende Verfahrensfrage anerkennen könne: ob konfliktbezogene Probleme hier überhaupt in einer minimal fairen, nachvollziehbaren und tragfähigen Form bearbeitet werden können. Diese Reduktion war ausdrücklich gewählt

worden, weil frühere Materialien zu Strukturentwicklung, Verschriftlichung, Schutz, Demokratisierung der Monatstreffen und dokumentierter Verfahrensbildung bereits vorlagen und die Frage nach der elementaren Bearbeitungsfähigkeit nun nicht mehr abstrakt, sondern praktisch beantwortet werden sollte.

Ausdrücklich ging es dabei nicht darum, einzelne Personen moralisch vorzuführen oder sofort eine endgültige Konfliktlösung zu erzwingen. Das Papier bat lediglich um eine kleine Verständigung darüber, dass ein bearbeitungswürdiger Gegenstand vorliegt, dass schriftliche Nachvollziehbarkeit gewünscht oder zumindest zugelassen wird und dass konfliktbezogene Verfahrensfragen nicht nur situativ, sondern mit einer gewissen Sorgfalt behandelt werden.

Gerade weil die Schwelle so niedrig angesetzt war, ist die Reaktion des Raums analytisch besonders aussagekräftig.

2. Frühe Diskussionsdynamik – Drift in inhaltliche Debatte statt Bearbeitung der Minimalfrage

Schon früh zeigte sich, dass der Raum die vom Papier gesetzte Verfahrensschwelle nicht stabil hielt. Statt zunächst die Minimalfrage selbst zu prüfen, driftete die Diskussion rasch in eine inhaltliche Debatte über Größe, Zumutbarkeit, Vereinspraxis, persönliche Konfliktlagen und allgemeine Alltagserfahrungen ab.

Dabei sprachen im Wesentlichen drei Personen aus dem Kreis der Anwesenden besonders dominant: das Mitglied J., W. sowie die Vorsitzende. Hinzu kam später ein weiterer älterer Teilnehmer mit dem Einwand, er selbst fühle sich in dieser Struktur wohl. Der Verfasser versuchte auf die vorgebrachten Punkte zu antworten und sie zugleich wenigstens teilweise mitzuschreiben. Eine weitere Person, P., brachte demgegenüber stützende Einwände ein und bewertete das Minimalpapier ausdrücklich als diskussionswürdig.

Bereits in dieser Grunddynamik zeigte sich ein wichtiges Problem: Das Papier sollte gerade von der Gesamtdiskussion des Konflikts auf eine vorgelagerte Verfahrensfrage zurückschalten. Der Raum folgte dieser Reduktion jedoch nicht, sondern erzeugte rasch wieder eine dichte, mündlich überlagernde und in weiten Teilen informelle Debatte. Damit trat genau jene Schwierigkeit hervor, die das Papier als Minimalproblem benannt hatte.

3. Überflutung durch J. – partielle Anerkennung, dann Kapazitäts- und Personalisierungsabwehr

Besonders aufschlussreich war die Wortmeldung von J., der bereits auf der Mitgliederversammlung Unterlagen mitgenommen hatte und auch dort als tastender, teilweise psychologisierender, aber nicht durchgängig aggressiver Akteur in Erscheinung getreten war. Schon in Teil D war sichtbar geworden, dass seine Rückmeldung zwischen begrenzter Offenheit und struktureller Unterkomplexität schwankte. Im Monatstreffen vom 09.04.2026 trat diese Ambivalenz nun in neuer Form hervor.

J. erklärte sinngemäß, er habe die Unterlagen mit nach Hause genommen und sogar in der Familie besprochen. Im Kern habe der Verfasser sicherlich nicht unrecht. Zugleich sei das Ganze für einen kleinen Verein mit wenigen Leuten viel zu groß. Wo Menschen zusammenkämen, entstünden immer

Konflikte; diese würden in anderen Zusammenhängen auch nicht verschriftlicht, sondern mündlich geklärt. Er selbst habe an Hochschulen Kurse zur Konfliktbewältigung gegeben und so etwas in dieser Form noch nie erlebt. Sein Eindruck sei, der Verfasser habe eigentlich ein persönliches Problem mit W., schiebe aber eine nebulöse Strukturkritik davor, statt dies klar zu benennen. Wenn jeder ein derart großes Thema daraus mache, sprengte dies die Kapazitäten jedes kleinen Vereins; so etwas könne vielleicht eine große Partei leisten, aber nicht „wir paar Leute hier“, da man sonst gar nicht mehr zum Fahrradfahren komme.

Analytisch ist hier zunächst die typische Doppelbewegung bedeutsam: eine kleine Teilanerkennung zu Beginn, gefolgt von umso stärkerer praktischer Entwertung. Der Gegenstand wird nicht offen bestritten, aber als für die lokale Struktur unangemessen groß, überzogen, kapazitätswidrig und implizit fehladressiert markiert. Hinzu kommt die Personalisierung: Die Strukturfrage wird auf ein mutmaßliches persönliches Problem mit W. reduziert.

Besonders relevant war aber die Form dieser Intervention. J. trug seine Punkte in hoher Dichte und in schnellem Tempo vor, sodass der Verfasser mehrfach darum bat, langsamer zu sprechen, um wenigstens für sich mitschreiben zu können. Diese Bitte wurde nur kurz berücksichtigt; anschließend setzte J. seinen Redefluss erneut in hoher Geschwindigkeit fort. Genau damit wiederholte sich performativ eines der vom Minimalpapier benannten Strukturprobleme: konfliktbezogene Einwände werden nicht in einer Form behandelt, die Mitschrift, Sortierung und spätere Nachvollziehbarkeit erleichtert, sondern in einer Weise, die gerade dominanteren Rednern strukturelle Vorteile verschafft.

Damit wurde die Minimalforderung nach ausreichendem Bearbeitungstempo, die das Papier ausdrücklich benannt hatte, im Vollzug selbst unterlaufen.

4. W. – frühe Konfrontationshaltung und Infragestellung der Vergleichsfolie

W. reagierte bereits früh mit einer zugespitzten Zwischenfrage. Noch während andere das Papier lasen, begann er lautstark zu intervenieren und wurde zunächst von der Vorsitzenden gebremst, weil andere noch nicht fertig seien. Inhaltlich fragte er sinngemäß, ob der Verfasser überhaupt in einer anderen Struktur gewesen sei, in der so etwas in dieser Form behandelt werde.

Diese Frage ist analytisch bedeutsam, weil sie die vom Papier aufgeworfene Minimalfrage nicht aufnimmt, sondern deren Geltungsanspruch durch einen impliziten Plausibilitätstest zu delegitimieren versucht: Nicht die örtliche Struktur soll sich daran messen lassen, ob sie minimale Standards erfüllt, sondern der Kritiker soll zunächst nachweisen, dass entsprechende Standards andernorts überhaupt vorkommen.

Der Verfasser griff die zunächst unbeantwortet gebliebene Frage im späteren Verlauf ausdrücklich auf und verwies darauf, dass er in mehreren anderen, ebenfalls weitgehend ehrenamtlich getragenen Zusammenhängen – etwa in der Klimagerechtigkeitsbewegung, beim System Change Camp und in Hochschulgruppen – erlebt habe, dass Verschriftlichung, Protokollierung und sorgfältigere Konfliktaufarbeitung auch bei relativ kleinen Strukturen Mindeststandard seien. Gerade dort habe er gelernt, wie wichtig nachvollziehbare Protokollierung und schriftliche Bearbeitung seien, auch damit abwesende Personen sich später ein Bild vom Treffen machen könnten.

Die Reaktion des Raums auf diese Antwort blieb jedoch begrenzt. Statt die Vergleichsfolie ernsthaft als Gegenbeispiel zu prüfen, kehrte die Diskussion immer wieder zur Kapazitätsrhetorik und zum vermeintlich Unangemessenen des Anspruchs zurück.

5. Die Vorsitzende – partielle Einsicht, dann Leistungsabwehr, Zeitentzug und Individualisierung

Wie bereits auf der Mitgliederversammlung und in Teil D sichtbar geworden war, operierte auch die Vorsitzende erneut in einer ambivalenten Doppelbewegung. Schon in der früheren Rahmung hatte sie zugleich angedeutet, der gewählte Rahmen könne grundsätzlich ein Ort für solche Fragen sein, und doch betont, das Material sei schwer fassbar, andere könnten überfordert sein, und ein abschließender Umgang sei derzeit kaum möglich.

Im Monatstreffen vom 09.04.2026 bestätigte sie auf einer ersten Ebene sogar kurz, dass genau die Schwierigkeit des Mitschreibens und Überflutetwerdens einer der Kritikpunkte des Verfassers sei. Auch inhaltlich erklärte sie, die theoretische Stoßrichtung sei nicht völlig verkehrt. Zugleich markierte sie aber sofort wieder eine Grenze der Leistbarkeit: Sie könne all dies nicht allein leisten.

Diese Aussage hätte theoretisch in Richtung kollektiver Aufgabenverteilung, Rollenrotation oder verfahrensbezogener Testphase geöffnet werden können – genau in jene Richtung also, die bereits im Reformpapier „Vom Abarbeitungstreffen zum Mitgliederraum“ formuliert worden war, etwa mit Blick auf Protokollführung, Rollenöffnung, Themenparkplätze, Feedbackrunden und schriftliche Rückbindung. Tatsächlich wurde die Bemerkung jedoch nicht in einen gemeinsamen Reformhorizont überführt, sondern blieb faktisch Leistungsabwehr.

Als der Verfasser entgegnete, dass gerade engagierte Mitglieder Aufgaben übernehmen könnten und die Aufgabenlast auch deshalb wachse, weil Menschen vergrault würden und nicht mehr kämen, blieb dies ohne erkennbare produktive Anschlussreaktion. Auch der Hinweis, dass Peter bereits ein weiteres Beispiel für Rückzug aus der Struktur benannt habe und weitere Mitglieder wegen der Zustände ausgetreten seien, löste keine tiefergehende Selbstbefragung aus.

Im späteren Verlauf reagierte die Vorsitzende auf die zugespitzte Frage des Verfassers, ob es denn besser sei, Menschen zu verletzen und auszugrenzen, Hauptsache man mache mit Volldampf weiter, sinngemäß mit der Aussage, ja, so mache sie das; sie könne es nicht perfekt machen. Zusätzlich erklärte sie erneut, dies sei kein gutes Thema für weitere Termine. Schließlich brachte sie noch die individualisierende Wendung ein, man solle auch überlegen, ob es, wenn man selbst nicht glücklich sei, vielleicht an einem selbst liege.

Damit verdichteten sich drei Muster: Erstens die praktische Priorisierung des Weiterfunktionierens vor verfahrensgerechter Bearbeitung; zweitens die Verweigerung, dem Thema weitere legitime Zeit im gemeinsamen Raum zuzugestehen; drittens die Rückspiegelung des Problems von der Struktur auf die betroffene Person.

6. Der Einwand des Wohlbefindens – männliche Komfortstruktur und ihre Selbstreproduktion

Im späteren Verlauf brachte ein weiteres Mitglied einen aufschlussreichen Einwand vor. Er verstehe nicht, warum das alles so groß thematisiert werde; er selbst fühle sich hier ja wohl.

Der Verfasser reagierte darauf mit einem zentralen analytischen Punkt: Genau dies sei einer seiner Kritikpunkte. Alte Männer machten es sich in solchen Strukturen bequem, und andere alte Männer, die ähnlich sozialisiert seien, fühlten sich dann ebenfalls wohl. Zugleich sei außer der Vorsitzenden keine weitere Frau im Treffen anwesend und auch keine andere Person aus einer marginalisierten Gruppe. Nicht-dominante Menschen hätten es unter solchen Bedingungen schwer, sich Gehör zu verschaffen; sie würden an den Rand gedrängt, blieben weg, und am Ende blieben nur noch diejenigen zurück, die sich in genau dieser Struktur wohlfühlten, weil kaum noch Gegenstimmen vorhanden seien.

Diese Intervention war deshalb wichtig, weil sie die Diskussion nochmals von der Frage individueller Zufriedenheit auf die Reproduktionslogik homogener Räume zurückführte. Dass ein dominantes Mitglied sich wohl fühlt, ist kein Gegenargument gegen Strukturkritik, sondern kann gerade ein Symptom ihrer Richtigkeit sein.

Die unmittelbare Reaktion hierauf war erneut bezeichnend. J. fragte sinngemäß, was die Kritik denn dann bringe; solle er jetzt auch gehen, dann sei ja bald keiner mehr hier. Der Verfasser antwortete darauf, dass genau dies ebenfalls Teil des Problems sei: Es gehe gerade nicht darum, noch mehr Menschen auszuschließen, sondern darum, jene Reaktionsweise sichtbar zu machen, in der dominante Kohorten Kritik entweder zum Verstummen bringen oder sich bei Infragestellung bequem zurückziehen und damit die Struktur zusätzlich beschädigen.

7. Schriftlichkeit als Schutz- und Teilhabeinstrument – eigene Antwort des Verfassers

Ein zentraler eigener Beitrag des Verfassers bestand darin, die Notwendigkeit schriftlicher Bearbeitung nicht nur allgemein, sondern nochmals mit Blick auf die konkrete Gesprächssituation zu erläutern. Er verwies darauf, dass gerade Männer häufig dazu neigten, sich mit ihrer Rede sehr viel Raum zu nehmen, wodurch leisere, weniger dominante Menschen nicht mehr ausreichend gehört würden. Für ihn selbst sei es beispielsweise schwer oder fast unmöglich, einem älteren, dominanten Mann wie W. direkt in der Situation zu sagen, er solle weniger Raum einnehmen, weil dabei autoritativ gelesene Sozialverhältnisse mitwirken und ein solcher Einwand leicht selbst wieder als Angriff gerahmt werde.

Gerade deshalb brauche es einen Raum, in dem Kritik schriftlich ausformuliert, in Ruhe gelesen und nicht sofort im Affekt oder in situativen Hierarchien verbraucht werde. Dieser Gedanke knüpft unmittelbar an das bereits vorliegende Papier „Warum ich auf Verschriftlichung bestehe“ an, das Schriftlichkeit ausdrücklich als Schutz gegen Vergessen, Umdeutung, Dominanz, informelle Macht und Überrollung beschreibt. Dort wird unter anderem hervorgehoben, dass gerade marginalisierte oder kritische Stimmen vor dem völligen Überrolltwerden geschützt werden, wenn nicht nur situative Lautstärke und Präsenz zählen, sondern dokumentierte Spuren entstehen.

Der Verfasser machte zudem geltend, dass es auf Dauer weniger aufwendig sei, zentrale Kritik einmal schriftlich auszuarbeiten und lesbar zu machen, als immer wieder dieselben Grundfragen mündlich neu erklären zu müssen. Auch dieser Gedanke knüpft direkt an die früheren Papiere an, in denen bereits betont wurde, dass Gespräche kurzfristige Entlastung mit wirklicher Klärung verwechseln und dass nachhaltige Strukturarbeit ohne Verschriftlichung meist an Oberflächlichkeit, Vergessen und informeller Macht scheitert.

Im Raum kam dieser Punkt jedoch nicht wirklich an.

8. P. – stützende Gegenstimme, Schrumpfungsdia­gnose und verfehlte Anschlussmöglichkeit

Von besonderer Bedeutung war die Rolle von P. Er brachte im Verlauf des Abends eine Gegenstimme ein, die das Minimalpapier ausdrücklich verteidigte. Nach seiner Wahrnehmung sollte der Vorstand das Papier nicht einfach in den Müll werfen. Er halte es mindestens für diskussionsfähig. Zudem äußerte er, die darin angesprochenen Ideen seien sinnvoll, damit Konflikte dauerhaft in der Struktur bearbeitbar blieben und die Ortsgruppe nicht weiter schrumpfe. Er selbst sei ebenfalls beinahe ausgetreten bzw. lange nicht mehr aktiv gewesen und kenne andere, denen es ähnlich gegangen sei.

Analytisch ist diese Wortmeldung in mehrfacher Hinsicht relevant. Erstens zeigte sich daran, dass der Raum nicht vollständig geschlossen war. Zweitens verband P. die vom Minimalpapier aufgeworfene Verfahrensfrage ausdrücklich mit einem empirischen Schrumpfung­problem der Ortsgruppe. Drittens schlug er sinngemäß sogar vor, das Papier auch öffentlich sichtbar zu machen, etwa auf einer Internetseite, damit andere ihre Meinung dazu sagen könnten.

Gerade hierin lag eine reale Anschlussmöglichkeit. Die Struktur hätte den von P. benannten Zusammenhang zwischen Konfliktbearbeitung, Mitgliederschwund und Lernfähigkeit aufgreifen können. Stattdessen blieb seine Intervention praktisch ohne Weiterführung.

9. Analytische Verdichtung – der Minimaltest wurde im dominanten Kern nicht bestanden

Die Reaktionen auf das Minimalpapier lassen sich als praktischer Minimaltest der Konfliktbearbeitungsfähigkeit lesen. Im Unterschied zu den früheren Dokumenten war nun gerade kein umfangreicher Gesamtentwurf, kein längerer Konfliktbericht und kein offener Reformkatalog in den Raum gegeben worden, sondern nur die Schwellenfrage, ob minimale Standards verfahrensbezogener Bearbeitung überhaupt anerkannt werden.

Der Befund fällt negativ aus.

An die Stelle einer klaren Anerkennung der Minimalfrage traten:

- Beschleunigung und Überflutung statt bearbeitbarer Verlangsamung,
- Personalisierung der Strukturkritik in Richtung eines vermeintlichen Problems mit W.,
- Kapazitätsabwehr mit Verweis auf die Kleinheit der Struktur,
- erneute Aufwertung informeller, mündlicher und situativer Klärung,
- praktische Verweigerung weiterer Bearbeitungszeit,
- partielle Rückspiegelung des Problems auf die unglückliche oder belastete Person,
- sowie die Nichtaufnahme empirischer Hinweise auf Rückzug, Schrumpfung und strukturellen Verschleiß.

Damit bestätigte das Treffen gerade jene Problemdiagnosen, die das Minimalpapier zur Prüfung vorgelegt hatte. Die geforderte minimale Anerkennung des Gegenstands blieb aus. Schriftliche Nachvollziehbarkeit wurde nicht als gemeinsamer Standard bejaht. Ausreichendes Bearbeitungstempo wurde nicht eingehalten. Der Konflikt wurde erneut eher informell, personell und situativ als verfahrensförmig gelesen. Das Papier hatte ausdrücklich formuliert, dass schwer vorstellbar sei, komplexere Konfliktfragen später fair und tragfähig zu bearbeiten, wenn schon diese minimale Schwelle nicht erreicht werde. Genau dieser Fall trat hier faktisch ein.

Zugleich ist der Befund zu differenzieren. Die Struktur war nicht vollständig monolithisch. Mit P. trat mindestens eine klar resonanzfähige Gegenstimme auf. Auch einzelne Teilanerkennungen aus dem Raum zeigen, dass nicht jeder Aspekt der Kritik sofort als illegitim galt. Dennoch wurde die Minimalfrage im dominanten Kern des Treffens nicht in einen fairen gemeinsamen Bearbeitungsmodus überführt.

10. Schlussfolgerung – vom Öffnungsversuch zur Befundsicherung

Teil E markiert damit einen strategisch bedeutsamen Übergang. Nach Teil D konnte noch offen bleiben, ob die auf der Mitgliederversammlung sichtbare sekundäre institutionelle Einhegung vielleicht bei einer späteren, deutlich reduzierten Verfahrensfrage durchbrochen werden könnte. Das Monatstreffen vom 09.04.2026 hat diesen Prüfstein nun praktisch erbracht.

Der zentrale Befund lautet nicht bloß, dass die Diskussion unerquicklich verlief. Vielmehr wurde sichtbar, dass die lokale Struktur oder jedenfalls ihr derzeit dominanter älterer Kern bereits auf der Ebene minimaler Verfahrensanforderungen keine tragfähige Konfliktbearbeitungsfähigkeit erkennen ließ. Gerade deshalb verschiebt sich der strategische Fokus: weg vom wiederholten Versuch, den dominanten Raum kurzfristig argumentativ zu öffnen, hin zu dokumentarischer Befundsicherung, beobachtender Feldbegleitung und dem gezielten Aufbau von Resonanz mit einzelnen Personen, die die Problemlage zumindest partiell erkennen.

Teil E dokumentiert insofern nicht nur einen weiteren Abend, sondern den empirischen Ausgang eines bewusst klein angesetzten Strukturtests. Der Konfliktstoff wurde erneut nicht in eine faire gemeinsame Bearbeitungsform überführt. Die minimale Schwelle wurde im dominanten Kern nicht erreicht. Gerade dadurch gewinnt die frühere Analyse weiter an Belastbarkeit.